

Wahl-Spezial
mit Maïke Schaefer (Grüne)



Zur Bürgerschaftswahl am 14. Mai gibt es einige Wahl-Spezial-Folgen von „Hinter links im Kaiser Friedrich“. Gast der neuen Folge ist die Spitzenkandidatin der Grünen: Maïke Schaefer, Verkehrs- und Bausenatorin und Bürgermeisterin. Sie spricht nicht nur über die Optionen der Grünen nach der Wahl und den Umgang mit Kritik, sondern auch über ihre Kämpfernatur. Außerdem vervollständigt die Biologin Sätze wie: „Bei einem Wahlergebnis von unter 18 Prozent werde ich ...“. Den Podcast „Hinter links im Kaiser Friedrich“ gibt es immer sonntags abends auf www.weser-kurier.de und allen Podcast-Plattformen.

Eltern sprechen von „Kitastrophe“

Petition findet regen Zuspruch

VON FRANK HETHEY

Bremen. Mit der Gründung einer „Kitastrophen-Initiative“ wollen Eltern eine Lobby für Kinder schaffen. Unter dem Eindruck anhaltender Notdienste und gekürzter Betreuungszeiten stemmen sich die Initiatoren nach eigenen Angaben gegen die Zustände in Bremer Kitas. Eine am Freitag veröffentlichte Petition verzeichnete innerhalb kürzester Zeit regen Zuspruch, bis zum Abend kamen rund 700 Unterschriften zusammen. Unterdessen bekräftigte Bildungsministerin Sascha Aulepp (SPD) ihren Willen, den Kita-ausbau und die Ausbildung für Erzieherinnen und Sozialpädagogen voranzutreiben. Scharfe Kritik am „Kita-Drama“ übt die CDU-Opposition.

Die Initiatoren der Petition beklagen, spätestens seit Sommer 2022 ähnelten Betreuungszusagen mehr und mehr einem Lottospiel. Kinder würden nur noch „aufbewahrt“, aus dem eigentlichen Normalprogramm sei ein Sonderprogramm geworden. Unter den Missständen hätten insbesondere Mütter zu leiden, ihre berufliche Entwicklung werde ausgebremst. Die Petenten sprechen von einem Teufelskreis: „Ohne Kitaplatz kein Job, ohne Arbeitgeberbestätigung keine Chance auf einen Kitaplatz.“ Der Vorwurf: „Wieso lassen Sie das Bobbycar, auf dem unsere Kinder sitzen, ungebremst gegen die Wand fahren?“

Ausbildung soll attraktiver werden

Dagegen verwies Aulepp am Freitag in einer kurzfristig angesetzten Pressekonferenz auf erste Fortschritte seit dem Kita-Gipfel im Februar. Die Senatorin sagte, die vom Statistischen Landesamt prognostizierten Kinderzahlen würden regelmäßig übertroffen, es müsse daher bei den Kita-Planungen ein Sicherheitspuffer von zehn Prozent eingeplant werden. Perspektivisch könnten dadurch kleinere Betreuungsgruppen erreicht werden. Zudem plant Aulepp, im Kita- und Schulsektor eine „Verantwortungsgemeinschaft für Ausbildung“ zu etablieren. Die Behörde will die Sozialpartner, Universität und Hochschule sowie die Bürgerschaftsfractionen an einen Tisch bringen, um den Zugang zu den Ausbildungsberufen zu erleichtern. „Die Ausbildung muss attraktiver gemacht werden, auch finanziell“, so Aulepp.

Kritik von der CDU

Eine verheerende Bilanz stellt die CDU der Bildungsbehörde aus. Bis zu 5000 Plätze fehlten zum nächsten Kita-Jahr. Mindestens 600 davon gingen klar auf das Konto mangelhafter Personalpolitik der Senatorin. „Senatorin Aulepp will das tatsächliche Kita-Drama wegschminken“, sagte die kinderpolitische Sprecherin Sandra Ahrens. Aulepps Ausbauplanung suggeriere, dass bis 2028 das Ausbauproblem gelöst werden könne.

So erreichen Sie die Lokalredaktion

Ob persönlich, am Telefon oder wie auch immer: Wir freuen uns auf Sie.
Adresse: Martinststraße 43, 28195 Bremen
Telefon: 0421 - 36713690
Mail: lokales@weser-kurier.de
Website: www.weser-kurier.de

Immer auf dem Laufenden

Twitter: twitter.com/weserkurier
Facebook: facebook.com/weser.kurier
Instagram: instagram.com/weser.kurier
Youtube: youtube.com/WESER-KURIER



„Es ist ein unerfüllbarer Anspruch“

Hans Jürgen Wilhelm hat die besondere Beziehung von Pflegekraft und Pflegebedürftigem erforscht



Pflegekraft und Pflegebedürftige haben eine besondere Beziehung, doch das wird selten thematisiert.

FOTO: OLIVER BERG/DPA



FOTO: WILHELM

Hans Jürgen Wilhelm ist seit Dezember Geschäftsführer der Dienste für Senioren und Pflege der Stiftung Friedehorst. Zuvor war der promovierte Soziologe im Vorstand eines Pflegestifts in Hamburg tätig.

Herr Wilhelm, haben Pflegekräfte immer eine besondere Beziehung zu den Pflegebedürftigen?

Hans Jürgen Wilhelm: Das wird zwangsläufig so sein. Denn es gibt wenig andere Tätigkeiten, bei denen die normale zwischenmenschliche Distanz so aufgehoben wird, wie in der Pflege. Eine Pflegekraft ist ja ganz schnell in intimer Nähe zum Gepflegten. Das meine ich nicht nur rein körperlich, sondern auch in biografischer Hinsicht. Sie erfährt meistens viel Privates aus der Lebensgeschichte, lernt Vorlieben und Abneigungen kennen, wie es in partnerschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen typisch ist. Also ja, das ist schon eine besondere Beziehung.

Welche Folgen hat es dann, wenn Pflegekräfte eine Einrichtung verlassen? Verlieren Pflegebedürftige dadurch wichtige Vertrauens- und Bezugspersonen?

Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt (Linke) hat in der zurückliegenden Legislaturperiode eine Lagerübergreifende für Aufsehen gesorgt. Nachdem die Stadtbürgerschaft am Dienstag das Gewerbeentwicklungsprogramm (GEP) 2030 beschlossen hatte, setzte Vogt im Kurznachrichtendienst Twitter eine kuriose optische Botschaft ab. Man sieht die Weser vor der Altstadtsilhouette, darüber tritt aus der Morgenröte Vogts Gesicht hervor – im Stil klassischer Marienerscheinungen. Andere Betrachter fühlten sich an den ikonografischen Typus des Mao-Tse-Tung-Porträts erinnert. Wie auch immer: Die Bildkombination soll wohl die epochale Bedeutung des GEP versinnbildlichen. Wer das nicht sofort begreift, erhält Interpretationshilfe durch einen Schriftzug: „Ökonomie, Ökologie und Klimaschutz gemeinsam gedacht. Bremen beschließt das Gewerbeentwicklungsprogramm 2030.“ Auf einem weiteren Tweet folgte Vogt wenig später ein Porträt von Umweltsenatorin Maïke Schaefer (Grüne) hinzu, die ja ebenfalls am GEP mitgewirkt hat. Mit Schaefer verbindet Vogt normalerweise nicht viel. In der zu Ende gehenden Legislaturperiode gab es immer wieder Zoff zwischen den beiden

Das kann schon passieren. Aber es ist natürlich die Aufgabe einer Leitung, so etwas zu erkennen und aufzufangen. Anders als früher müssen Pflegeheime heute außerdem mit einer zweifachen Fluktuation zurechtkommen. Nicht nur Mitarbeiter verlassen die Häuser, auch die Bewohner sind nicht mehr so lange da, weil das Pflegeheim heute immer die letzte Lösung ist, die zum Zuge kommt, wenn es nicht mehr anders geht. Es bleibt also beiden Seiten wenig Zeit, sich aufeinander einzustellen. Umso wichtiger ist es, ganz bewusst gesunde und professionelle Beziehungen aufzubauen, die ja unmittelbar die Qualität von Pflege beeinflussen. Das ist eine häufig unerkannte Herausforderung.

Stellt die von Ihnen beschriebene besondere Nähe auch besondere Anforderungen an Pflegekräfte?

Das für mich Bemerkenswerte ist, dass die Art der Beziehung im Alltag fast nie definiert wird. Rein formal betrachtet haben wir ein Verhältnis von Kunde und Dienstleister, also irgendwie auf Augenhöhe. Andererseits ist die pflegebedürftige Person auf die Zuwendung durch die Pflegekraft unter Umständen existenziell angewiesen. Die eine Seite ist überspitzt gesagt hilflos, die andere Seite der Retter. Das beschreibt ein deutliches Machtgefälle. Beide Extreme entsprechen nicht dem Selbstbild der meisten Pflegekräfte.

Wie sieht dieses Selbstbild aus?

Pflegekräfte beschreiben ihr Verhältnis zu den Bewohnern im Pflegeheim häufig als zeitlich begrenzte freundschaftliche Beziehung. Aber das scheidet früher oder später, weil es ein unerfüllbarer Anspruch ist. Ich habe selbst erlebt, wie Pflegekräfte von Bewohnern zu ihren Geburtstagen eingeladen wurden, die diese Einladung aber mit Verweis auf ihren freien Tag ausschlugen. Das würde man bei einer echten Freundschaft nie machen. Ganz im Gegenteil: Da würde man sagen, ist ja super, da habe ich frei, ich komme gern.

Vielleicht verstehen Bewohner die professionelle Zuwendung auch falsch?

Das kann man nicht ausschließen, aber ich provoziere mal und stelle die Professionalität an dieser Stelle infrage. Denn das hieße für die Pflegekraft, ihre Beziehung zu den Bewohnern zu reflektieren und eindeutig beschreiben zu können. Das ist aber aus vielerlei Gründen nicht der Alltag in der Pflege. Da wird das Thema wenig besprochen. Nach meiner Erfahrung tun sich Pflegeteams mit Supervision und anderen Instrumenten zur Reflexion ihrer Arbeit sogar richtig schwer, selbst wenn sie ihnen angeboten werden. Dass die Beziehung zu den Pflegebedürftigen ein nicht ganz unwesentlicher Faktor ihrer Arbeit ist und die Qualität von Pflege

maßgeblich beeinflusst, führt eben nicht automatisch zu einem professionellen Umgang mit diesem Faktor. Es wird einfach vorausgesetzt, dass jeder „Beziehung“ beherrscht. Das meinte ich vorhin, als ich von einer unerkannten Herausforderung sprach.

Müsste man also Supervision und Ähnliches zur Auflage für die Pflegeeinrichtungen machen und so ähnlich vorschreiben wie Personalschlüssel und Fachkraftquote?

Ich halte es für einen typisch deutschen Reflex, mögliche Defizite sofort gesetzlich regeln zu wollen. Als Vorgabe bringt das meines Erachtens gar nichts. Dann sitzen die Mitarbeiter das pflichtgemäß ab und dem Gesetz ist Genüge getan. Reflexion über das eigene Tun muss man wollen. Ich halte es für eine Führungsaufgabe, Mitarbeiter dafür zu sensibilisieren. Pflegeeinrichtungen brauchen eine Kultur, in der sich die Mitarbeiter trauen, solche Dinge anzusprechen, gerade wenn sie zum Beispiel Probleme mit einem Bewohner haben. Fertige Antworten, wie die Beziehungen zu gestalten sind, kann es so wieso nicht geben. Ich denke aber, es ist wichtig, ehrlich mit den Pflegebedürftigen umgehen zu dürfen und nicht permanent gute Laune vorspielen zu müssen und jeden Konflikt wegzumodern.

Das Gespräch führte Timo Thalmann.

Vogts Geist schwebt über den Wassern

Aus der Morgenröte

Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt (Linke) hat in der zurückliegenden Legislaturperiode eine Lagerübergreifende für Aufsehen gesorgt. Nachdem die Stadtbürgerschaft am Dienstag das Gewerbeentwicklungsprogramm (GEP) 2030 beschlossen hatte, setzte Vogt im Kurznachrichtendienst Twitter eine kuriose optische Botschaft ab. Man sieht die Weser vor der Altstadtsilhouette, darüber tritt aus der Morgenröte Vogts Gesicht hervor – im Stil klassischer Marienerscheinungen. Andere Betrachter fühlten sich an den ikonografischen Typus des Mao-Tse-Tung-Porträts erinnert. Wie auch immer: Die Bildkombination soll wohl die epochale Bedeutung des GEP versinnbildlichen. Wer das nicht sofort begreift, erhält Interpretationshilfe durch einen Schriftzug: „Ökonomie, Ökologie und Klimaschutz gemeinsam gedacht. Bremen beschließt das Gewerbeentwicklungsprogramm 2030.“ Auf einem weiteren Tweet folgte Vogt wenig später ein Porträt von Umweltsenatorin Maïke Schaefer (Grüne) hinzu, die ja ebenfalls am GEP mitgewirkt hat. Mit Schaefer verbindet Vogt normalerweise nicht viel. In der zu Ende gehenden Legislaturperiode gab es immer wieder Zoff zwischen den beiden

Alpha-Damen des Landeskabine. Vielleicht ist das der Grund, warum Schaefer auf eigenen Wunsch – in der letzten Passage des Tweets nicht mehr zu sehen ist.

Zielgenau nachgehakt

Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff (CDU) verfügt über mehr feingeistige Ironie, als man ihm gemeinhin zutraut. Zu spüren bekam das seine Fraktionskollegin, die Kinder- und Jugendpolitikerin Sandra Ahrens, in der Fragestunde des Landtags. Nachdem Bildungssenatorin Sascha Aulepp (SPD) ausführlich eine Grünen-Anfrage zur Versorgung von Kitas mit Sprachförderpädagogen beantwortet hatte, hakte Ahrens nach: Ob Aulepp denn bereit sei, in der zuständigen Deputation konkrete Zahlen zur Kitaplatz-Versorgung von Sprachförderkindern mitzuteilen? Die Senatorin kurz und bündig: Natürlich sei sie dazu bereit. Darauf Imhoff zu Ahrens: „Frau Abgeordnete, haben Sie noch eine zielgenauere, selbsterklärende weitere Frage?“ Nein, murmelte Ahrens. Allgemeine Heiterkeit im Saal.

Mit Mückenblut

Wenn der Senat dienstags ab 11 Uhr tagt, ist das eine hochernste Sache. Normalerweise

doch nun, wo das Ende der Legislaturperiode naht, schaffen es nicht mehr alle Akteure, diesen Ernst auch bis zum Ende der Sitzung durchzuhalten. Vor wenigen Tagen gab Bürgermeister Andreas Bovenschulte (SPD) im Kreis der Senatsmitglieder zum Besten, dass er wieder einmal mit dem Sprachroboter ChatGPT experimentiert habe. Den Auftrag, ein Liebesgedicht für Mücken zu verfassen, habe die künstliche Intelligenz jedoch verweigert, berichtete der Bürgermeister. Daraufhin

bot Umweltsenatorin Maïke Schaefer (Grüne) spontan an, diesen Job zu übernehmen. Ihre Offerte wurde offiziell zu Protokoll genommen. Derart angespornt, verfasste Schaefer innerhalb von fünf Minuten die folgenden Zeilen über das Wesen der Mücken: „Sie tänzeln im Wind / und versorgen ihr Kind / mit Menschenblut – das ist nicht gut / Dennoch sind sie wichtig / als Vogelfutter so richtig / deswegen trotz Juckreiz kann man sie lieben / Ende gut – alles gut – mit Mückenblut.“



Ökonomie, Ökologie & Klimaschutz gemeinsam gedacht. Bremen beschließt das Gewerbeentwicklungsprogramm 2030.

FOTO: KRISTINA VOGT